

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 10 (1920)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Neues Jahr und Friede?  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-633257>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

schließen“. Und ein altes appenzellisches Mandat von 1610 schließt mit den Worten: „Gott verlich uns allen ein guets, gsunds, glüchfastigs, fridsams neus Jahr.“ Im Schanfigg (Graubünden) lautet der Wunsch: „I wünsch Euch e guets glüchfastigs Nijahr, was ü nuß und guet isch an Seel und Leib.“ (Archiv 1900.) Im Sarganserland: „I wünsch-n=i ä guäts, glügghastigs nös Jahr, daß-er (Ihr) lang läben und gsund bliben.“ (Arch. 1907.) Im Taminatal: „I wünsch der a guats nös Jouhr, viel Glüg und Säga, g'letscht das ewig Läbe.“ (Arch. 1903.) In Glarus wünscht man sich am Altjahrabend „E guete Usgang vom alte Jahr und denn e gsunds, gsegnets, freuderichs und fridfertigs nüs Jahr.“ Im aargauischen Frei- und Kelleramt: „I wünsch-ech ä es guets, glüchfastigs neus Jahr, daß er lang läbid und aisti gsund blibed.“ (Arch. 1907.) Sutermeister hat im übrigen noch folgende Formeln gesammelt: „I wünsch ech es guets glüchfastigs neus Jahr mit mehrere Freude, mit mindere Sündo, das mer enand einist choned im Himmel finde.“ „I wünsch ech es guts glüchfastigs neus Jahr und alles, was der gärn hättid.“ Im Kanton Bern: „I wünsch-ech es guets glüchfastigs neus Jahr und zletscht es sälligs Mend.“ „I wünsch ech es glüchfastigs neus Jahr und alles, was er gärn hättid; i wünsch, daß er no vil folgedi Jahr mögid erläbe i gueter Gsundheit und allem Säge.“

Leider wird das Glückwünschen gar vielerorts als Bettlei benützt. Wenn die Kinder ihren Vaten und Patinnen Glückwünschen gehen, in der Erwartung, daß sie dafür ein Geschenk erhalten, so finden wir das vollkommen oerständlich. Es kommt aber immer noch vor, daß Bettler und Kinder von Haus zu Haus gehen, ihr Sprüchlein herksagen und dafür ein Anerkennungszeichen erwarten, ja ihrem Wunsch direkt eine darauffhinzielende Bemerkung beifügen. Im Kanton Thurgau zum Beispiel sprechen sie nach dem Glückwunsch: „I wünsch, das er no lang lebed und mer no meh gebet.“ Im Muottatal sollen die Kinder, wenn sie kein oder nur ein geringes Geschenk erhalten, rufen:

„Rüdig und schäbig und inne hohl,  
Si händ au nüd, das wüßid mir wohl.“

Diese Bettlei ist offenbar aus dem früher überall üblichen Neujahrsingen hervorgegangen, das da und dort noch besteht, aber im Verschwinden begriffen ist. Dieses Umsingen ist alt. Schon 1418 sah sich die Basler Regierung gezwungen, das „singen umb würst uf ein ingond jar“ zu verbieten. 1420 mußte das Verbot erneuert werden. Diesmal werden im Verbot genannt: „würst, gelt noch anderes“. Ein altes Neujahrslied, das bei diesem Umsingen früher gebräuchlich war, findet sich in den Köstligartenheftchen (Heft 2) und beginnt mit den Worten:

„Hüt isch Silvester und morn isch Neujohr,  
Gänd mer au öppis zum guete Neujohr.“

Kurz und bündig ist das bernische Neujahrslied:

„D's Neujahr isch da und i bi da,  
Gät mer öppis, so chani gah.“

Auch:

„I ha-n-ech welle singe,  
Di Stimme wot mir nit gah,  
Get mer e Neujahrswegge,  
Mit sibenesibezg Egge,  
So chani i wieder gah“ —

Ein sehr schöner Brauch wird im Archiv für Volkskunde von 1897 aus Sargans beschrieben: „Raum ist in der Silvesternacht der letzte Glodenton, welcher die Mitternachtsstunde verkündet, verklungen, so sammeln sich die Jünglinge des Städtchens Sargans auf dem Kirchplaz, um der alten Sitte getreu den Geistlichen, Beamten und Bürgern der Gemeinde den melodischen Neujahrs Glückwunsch entgegenzubringen. Der erste Glückwunsch gilt gewöhnlich dem Herrn Pfarrer und lautet:

Einzelner:

„Soufend, was i will sägä,  
D'Glogge hät Zwölfi gschlage, Zwölfi,  
Des alt Jour isch verblichä  
Und ä nös ihägichlichä  
Dem Richä wie dem Armä;  
Zeh wüschemer dem Herr Pfarrer und finer Chöchi  
Ne guäts glügghastigs nös Jour!“

Chor:

Und was mer wüschene wärdi wour,  
Gott gab uns allen ä gouts nös Jour!

Die jungen Burichen werden für ihr Singen allem Brauch gemäß bewirtet mit Wein, Birnenbrot zc.

Damals, als noch der Nachtwächter seligen Ungedens durch die Gassen zog und den Leuten die enteilende Zeit sang, bestand da und dort für die Neujahrsnacht ein besonderer Nachtwächterruf. Einen solchen teilt Georg Baumberger in seinem prächtigen Werke „St. Galler Land — St. Galler Volk“ aus Mels mit. Da sang weiland der Nachtwächter in der Neujahrsnacht um zwölf Uhr:

„Stehet auf im Namen Jesu Christ,  
Ein neues Jahr vorhanden ist.  
Es freuen sich die Christen all'  
Auf dem weiten Erdenball.  
Wir gungen in einen Stall hinein,  
Darin war Och und Gelein.  
Das Kindlein in der Krippe lag,  
Bei dunkler Nacht war's wie am Tag.  
Was wir wünschene, das werde wahr,  
Wir wünschene Euch allen ein glücklich Jahr.“

Der Nachtwächter erhielt für seinen frommen Wunsch je-weilen Birnbrot und Wein. In Glarus lautete der Neujahrs Glückwunsch des Nachtwächters (Archiv 1900):

„Stünd uf im Name Herrn Jesu Christ,  
Das alte Jahr vergange ist;  
Zeh trete mir in's nüs Jahr,  
Behüt üs Gott vor aller G'fahr,  
Vor Für und Wasser und vor Not  
Behüte üs, o trüer Gott!  
Bil Glück und Segen und vil heil,  
Das himmlische Rich werd üs zue teil!  
D'Glogge hät Zwölfi gschlage!“

Auch anderwärts hatten die Nachtwächter in der Neujahrsnacht besondere Stundenrufe. In Oberglatt schloß der Nachtwächter z. B. seinen Ruf am Silvester mit dem Wunsch:

„Ich wünsch' Euch allen viel Glück und Heil,  
Daß Gottes Gnad Euch werd' zu teil,  
Dazu ein ewig Leben.  
Mein Wunsch mach' Gott in Gnaden wahr;  
Er gebe noch viel gute Jahr  
Durch Jesum Christum, Amen!“

Diese Beispiele mögen genügen. Zum Schluß wünschen wir all den werten Leserinnen und Lesern ein gutes, glückhaftiges neues Jahr!

## Neues Jahr und Friede?

Eine ähnliche Frage stellten wir schon vor einem Jahre, und ob auch unsere Hoffnungen betrogen wurden . . . die Aussichten rücken näher.

Die Prophezeiung Koskes, daß man nicht unterzeichnen werde, wird ungefährlich sein; die Antwort Berlins nimmt sozusagen alle Ententeforderungen an; die einzige goldene Brücke, die Clemenceau seinen Feinden baute, das Zugeständnis, daß man den deutschen Häfen das lebensnotwendige Minimum an Schwimmdocks und anderm Material belassen werde, hat zum Gehen verlockt, und richtig befindet sich eine neue deutsche Kommission von Sachverständigen auf dem Wege nach Paris, um die Minimalforderungen festzulegen. Nicht mehr Simson (er heißt von Simson, nicht Simon, wie Havas zuerst mitteilte), sondern Geheimrat Selig ist ihr Führer. Der „Temps“ ist befriedigt. Er hofft auf die endgültige Anerkennung der Forderungen.

Inzwischen ist die amerikanische Delegation der Friedenskonferenz abgereist. Der deutschen und österreichischen Regierung wurde die Kunde, daß wenig Hoffnung auf amerikanischen Kredit bestehe. Eine Ratifikation wird in Washington nur mit 14 Vorbehalten Wirklichkeit werden. Der Rückzug Amerikas aus dem Obersten Rat in Paris bedeutet das Ausscheiden einer großen Macht aus dem Ententesystem, und es ist zweifelhaft, ob sich Italien wirklich als Ersatz in die Lücke stellen will. Der unverföhnliche Senator Lodge bekräftigt diesen Sieg der Republikaner im Senat mit dem Ausspruch, es bleibe den Demokraten nur unbedingtes Nachgeben übrig, also Annahme aller Vorbehalte zum Pakt von Versailles.

Gleichsam, als ob mit dieser Tatsache das geschwächte Frankreich gezwungen wäre, die Schraube des Versaillerfriedens stärker anzuziehen, erklärt Paris, daß als Bedingung jeder Unterhandlung über die Entschädigung für die Sprengungen von Scapa Flow die Unterschrift Berlins zum Zusatzprotokoll gestellt werde.

Der Rückzug Amerikas bedeutet im Augenblick für die hungernden Völker, namentlich Wien, eine zerschellte Hoffnung mehr. Auch die Ernährungskommissionen haben Befehl zur Heimreise erhalten. Selbsthilfe tut not. Überall kommt die Einsicht, daß Arbeit die einzige Möglichkeit ist, dem Elend zu steuern. Jedoch das Wirtschaftssystem Osteuropas liegt in der heillosen Verstrickung von Staats- und Privatschulden riesenhaften Ausmaßes. Festlegung der Kapitalien, Zinsforderungen von unendlicher Länge und Schwere legen sich auf den ganzen Produktionsapparat. Jeder Verkauf von Gütern wird durch die Forderungen im Erlös geschmälert; Arbeit erscheint hoffnungslos. Darum will auch der Arbeitsmut nicht wachsen.

Städte hungern und sterben. Wien ist ohne Heizung und Licht. Holzergolommen plündern mit Ratserslaubnis den herrlichen Wienerwald. Fabriken stehen still. Schon ein Jahr lang, und Jahre des Entsetzens gingen voraus. Nun ist der Geist auf den Tiefpunkt gesunken. Eltern schlagen die Kinder, damit sie aus den Schulspeisungsräumen ihre Ration heimbringen. Und jene schreckliche Erscheinung, die alle zwei Jahrhunderte in hungernden Städten wiederkehrt, der Genuß von Menschenfleisch wird Wirklichkeit. An Strassenenden verhandeln ehemals Wohlhabende ihre Töchter an Fremde; still sterben indessen seitab in Nebengassen die Aermsten. Nur in den Kasernen der Volkswehr läßt sich leben. Die neuen Soldaten schaffen sich in ihren Organisationen das Privileg der Erstverpflegung, und einzelne zuchtlose Korps helfen dem Mangel durch gelegentliche Plünderung nach. Die Reichen hassen sie; die Menge ist gleichgültig, und dann und wann macht die Regierung einen schwachen Versuch, sich gegen die Prätorianer zur Wehr zu setzen, gedrängt von den häuslichen Abgeordneten aus den Alpenländern, den Christlichsozialen. Der Versuch mißlingt; denn hinter den Soldatenräten stehen die Arbeiterräte Wiens unter Adler und Bauer, die den latenten Bolschewismus darstellen. Lügen nicht die Ententemissionen in Wien, unterstützt von einigen bewaffneten Abteilungen, hinge nicht Wien von den aus dem Westen und Süden heranrollenden Lebensmittelzügen ab, so würden die Kommunisten wohl loschlagen.

Diese Gefahr deutlich zu machen, reißt Herr Staatskanzler Renner nach Paris, um der Entente einige Fragen vorzulegen. Was gedenkt die Entente zu tun, um ein selbstständig sein sollendes Oesterreich finanziell und wirtschaftlich am Leben zu erhalten? Ist es der Wille der Entente, Oesterreich irgend einem größeren Wirtschaftsgebiete anzuschließen? Was soll geschehen, wenn die gegenwärtige österreichische Regierung einsehen sollte, daß sie ihre Aufgabe nicht erfüllen kann?

Der Anschluß an ein größeres Wirtschaftsgebiet bedeutet das Aufrollen der Föderationsfrage unter den Suffessionsstaaten der Monarchie. Pariser und Londoner Blätter sprechen von einer Union zwischen Wien, Prag und Pest.

Rumänien und Jugoslawien mühten sich der Union von selber anschließen. Der Sozialdemokrat Renner ist natürlich der Ansicht, der Föderationsidee den groß-deutschen Plan gegenüberzustellen. Tatsächlich stehen aber im Augenblick die praktischen Notwendigkeiten im Vordergrund: Die wirtschaftlichen Ergänzungsgebiete für Wien und die Alpenländer liegen in der Tschechoslowakei. Es ist unmöglich, die Tradition zu sprengen. Darum finden gegenwärtig in Prag Verhandlungen über ein Wirtschaftsbündnis beider Republiken und wohl auch über Abwehrmaßnahmen gegen den weißen Monarchismus in Ungarn statt. Man spricht von Zollgemeinschaft, von Kohlenlieferungen Tschechiens, von freiem Kauf für Bodenprodukte innerhalb der beiden Länder, von einem zehnjährigen festen Lieferungsverhältnis für gewisse andere Produkte. Wenn die Verträge zum Abschluß kommen, dann ist der Vernunft auf die Beine geholfen, dann sind widersinnige Zollschranken innerhalb einer alten geographischen Einheit gefallen.

Renner hat in Paris Antwort erhalten: Man werde die Ablösung von Ländern, zuerst Borsalbergs, nicht dulden. Oesterreich habe übrigen Aussicht durch Verpachtung der Verkehrsanstalten Kredit zu bekommen. Höhnisch und ironisch bemerkt der „Corriere della Sera“ dazu: „L’Austria farà da se.“

Ja, es hält schwer, die Verwirrung zu lösen, in die das organisch gewachsene Reich durch die Politik eines veralteten, auf tausendjährige Gewaltmethoden eingeübten Systems gestürzt wurde. Der Gefangene zu Amerongen dachte vor kaum fünfzehn Jahren nicht daran, wie schwer die Lösung sein werde.

Daran dachten wohl auch die regierenden Herren in Rußland nicht, deren Parteigänger heute umsonst die Macht der Soviets zu brechen versuchen. Sie haben den neuesten Erfolg zu verzeichnen: Clemenceaus Erklärung, es werde um Rußland der Stacheldrahtzaun aufrecht erhalten werden. Trotzdem werden in Kopenhagen neuerdings die Verhandlungen zwischen D’Grady und Litwinow im Namen von London und Moskau zwecks Gefangenenaustausches aufgenommen, weil Litwinow mit einer Annäherung an Berlin drohte.

Man verhandelt wieder . . . und man hofft. -kh-

## Am Futterplatz.

Von Auguste Supper.

Am Futterplatz balgt sich der gierige Schwarm,  
Sie drängen und zerren und flattern.  
Sie streiten und schreien die Köpfe sich warm,  
Bis sie sich ein Bröckchen ergattern.

Und ist dann die Tafel, die reichliche, leer,  
Dann drehn sie die Hälse und warten.  
Sie schauen zum Fenster und betteln um mehr  
Und schimpfen und lärmern im Garten.

Nur einer sitzt schweigend zur Seite am Hag,  
Schaut nicht nach gespendeten Bissen.  
Bom Betteln und Streiten und Köpfdrehn mag  
Der stille Geselle nichts wissen.

Sei du mein Herzbruder, du schweigender Wicht!  
Auch ich mag nicht betteln und lungern.  
Wo alle sich mästen, da schmeckt es mir nicht.  
Biel lieber dann einsam verhungern.

(Aus „Herbstlaub“, Verlag Salzer, Heilbronn.)